

Ansprache Thomasandacht Judika zu Numeri/4. Mose 21,4-9

4 Als sie von Hor, dem Berg, in Richtung Schilfmeer aufgebrochen waren,
um das Land Edom zu umgehen,
wurde das Volk kurzatmig auf dem Weg

5 und sprach sich deshalb gegen Gott und gegen Mose aus:

»Warum hast du uns hinaufgeführt aus Ägypten, nur damit wir in der Wüste sterben? Denn es gibt kein Brot und kein Wasser!

Unsere Kehlen ekeln sich vor dem Würgebrot!«

6 Da schickte Gott dem Volk Seraf-Schlangen, die das Volk bissen,
und viele Menschen aus Israel starben.

7 Nun kam das Volk zu Mose und sie sagten:

»Wir haben uns vergangen, weil wir uns gegen Gott und gegen dich ausgesprochen haben.

Bete zu Gott, damit die Schlange von uns weiche!«

So betete Mose für das Volk,

8 und Gott sagte zu Mose:

»Fertige dir einen Seraf und setze ihn auf eine hohe Stange: Wer gebissen wird und ihn ansieht, wird leben.«

9 So fertigte Mose eine Schlange aus Kupfer an und setzte sie auf eine hohe Stange. Und es geschah: Wenn eine Schlange jemanden biss,

fixierte er oder sie die Kupferschlange und blieb am Leben.

(Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache)

|

abgründig, dunkel und rätselhaft ist die biblische Erzählung, die wir gerade gehört haben. Es ist eine Wüstengeschichte, eine Episode beim langen, mühsamen Unterwegssein durch unwirtliches, lebensfeindliches Gebiet. Die Gruppe von Israelitinnen und Israeliten sind auf dem Weg der Befreiung, aber was sie erleben, fühlt sich überhaupt nicht befreiend an.

Dies ist keine schöne Geschichte. Was haben wir hier für einen unbarmherzigen, strafenden Gott? Gewiss, das Volk ist undankbar und nervt mit seinem Gemurre – das ist ja ein Muster, immer wieder wird in den Büchern Mose davon erzählt. Aber sind die Leute nicht einfach erschöpft und mutlos – und bräuchten in dieser Situation wirklich etwas anderes: aufbauende Worte, Erholung und mal ein gutes Essen oder zur Abwechslung einfach mal was anderes als immer nur Manna? – Die Erschöpfung der Israelitinnen und Israeliten ist nachvollziehbar; nicht nur haben sie eine nun schon jahrelange Wanderung in der Wüste hinter sich, diesem Ort brennender Hitze

tagsüber, großer Kälte in der Nacht, umgeben von gefährlichen Tieren und bei einem sehr einseitigen Speiseplan. Zu den strapaziösen äußern Bedingungen kommt die zunehmende innere Anspannung: ist das große Ziel, das sie nur vom Hörensagen kennen – Mose erzählt immer wieder davon - überhaupt noch zu erreichen, wird das noch was mit dem gelobten Land? Wie lange müssen wir noch durchhalten? – Obendrein sind sie von der Strecke her gar nicht mehr weit weg vom Zielpunkt: das Ende des Weges, das Ankommen am Ort ihrer Sehnsüchte war in greifbare Nähe gerückt, dieses Land von Milch und Honig, Korn und Wein, Quell und Tau und Sicherheit, wie es ihre Lieder ausmalen. Nur ein kurzes Stück Land der Edomiter musste noch durchquert werden, dann wären sie da! – Doch Edom verweigert den Israeliten die Durchreise, trotz ausführlicher und demütig vorgetragener Bitte durch Mose, und obwohl die Gruppe das Wasser, das sie verbrauchen würden, zu zahlen verspricht. Edom lässt die Israelitinnen und Israeliten nicht durchziehen und bekräftigt das Verbot, indem es bewaffnete Männer an der Grenze aufbietet. Da stehen sie nun. Es geht nicht vorwärts – sondern scheinbar nur zurück.

Das schon nahe geglaubte Ziel rückt wieder in unerreichbare Ferne. Dass sie umkehren muss, ist für die Gruppe ein ganz herber Rückschlag, umso mehr, als der Umweg sie direkt zurück führt in die Richtung, aus der sie am Anfang gekommen sind, zum Schilfmeer.

Und ein zweites: an der Grenze zu Edom stirbt Aaron, der Bruder Moses. Mit ihm und Mirjam zusammen hat er Führungsteam des Volkes gebildet. Aaron war der Redegewandtere der beiden Brüder, vielleicht auch der, der dem Volk näher war. 30 Tage lang weinen und trauern alle um Aaron.

Und so müssen vermutlich alle viel Kraft aufbieten, um sich wieder auf den Weg zu machen – in die gefühlt falsche Richtung. Sie werden „kurzatmig“, wie unser Text sagt, und wenden sich gegen Mose und Gott. Ich finde, die Erschöpfung und Kurzatmigkeit der Leute ist verständlich. Ihnen wird so viel zugemutet! Sie machen sich Luft, sie beklagen sich, sie wünschen sich mehr Hilfe von Gott – und statt dessen verschlimmert er ihre Lage und bestraft ihre Verzweiflung mit tödlichen Gefahren! Was ist das für ein Gott? – Die Eltern unter uns gefragt: Würden Sie Ihrem Kind, das auf einer großen Wanderung an einer ausgesetzten Stelle erschöpft ist, schlapp macht und anfängt zu jammern, eine kräftige Ohrfeige verpassen, um es zum Weitergehen zu bringen? Mal eben kurz hart an Abgrund halten, um mit der Angst für das nötige Adrenalin zu sorgen?

Ich bringe dieses Bild von Gott nicht ohne Widerspruch mit dem zusammen, was ich von Gott denke und glaube. Ich finde, es widerspricht auch dem, was Jesus von Gott sagt. Jesus ermutigt die Leute, sich mit ihren Fragen und Sorgen und Bitten vertrauensvoll an Gott zu wenden, den er ja „Vater im Himmel“ nennt. „Bittet, so wird euch gegeben“, sagt Jesus, und einen Satz, der wie ein Kommentar zu dieser Erzählung gelesen werden könnte: **11** Ist unter euch ein **°Vater** oder eine Mutter, die ihrem eigenen **°Kind** eine Schlange anbietet, wenn es um einen Fisch gebeten hat? **12** Oder einen Skorpion, wenn es um ein Ei gebeten hat? – (Lukas 11,11)

II

Das Bild, das Jesus mir von Gott zeigt, ist ein anderes als das der Erzählung von den giftigen Schlangen. Wenn ich aber trotzdem glaube, dass auch diese Erzählung mir etwas über Gott sagt und über seine Beziehung zu den Menschen – was könnte es sein?

Mir hilft es, diese Geschichte symbolisch zu lesen. Es ist eine Geschichte, glaube ich, die davon erzählt, was in einer schwierigen, vielleicht verzweifelt schwierigen Situation, in Unklarheit, Verwirrung und Mutlosigkeit helfen kann: nämlich der Angst ins Auge zu blicken. Sich vor Augen zu halten, was man am meisten fürchtet.

Die allgemein unangenehme und ungewisse Lage der Männer, Frauen und Kinder Israels wird in dieser Geschichte dramatisch, ja gefährlich verschärft: die giftigen Schlangen bringen unmittelbare Todesgefahr. Diese Bedrohung wirkt alarmierend und vergrößert die Angst: davon wacht die Gruppe auf und bleibt wachsam. Sie erkennen, dass sie nicht in der Opferrolle der Jammernden verharren können – es braucht ihre aktive Beteiligung, damit es gut weitergehen kann. Die Gefahr zu sehen, macht ihnen auch klar, dass sie Hilfe brauchen: und sie bitten Gott und Mose darum. Schließlich ist der Ausgang aus dieser Situation dann nicht das Verschwinden oder Wegnehmen der Bedrohung; sondern das Vor-Augen-Halten der Gefahr. Es wirkt heilsam, es hilft für den weiteren Weg, dass die Gruppe die Schlange und damit die tödliche Bedrohung vor Augen hat. Die Kupferschlange auf der Stange zu fixieren, bannt die tödliche Verwundung. Das Gift ist nach wie vor da – aber es gibt einen Weg, der vor der Verletzung durch das Gift schützt beziehungsweise heilt. Die giftigen Schlangen sind ein Schock für die Israeliten. Ein heilsamer Schock. Die Gruppe wird dezimiert durch diese Gefahr – aber nicht vernichtet.

III

Die Schlange ist das Symbol der Angst. Angst ruft unmittelbare Reaktionen hervor, nicht immer sind sie hilfreich: Angst führt zu Flucht, zu Gewalt oder auch zu Apathie und Gleichgültigkeit. Angst wird gern auch betäubt oder verdrängt – auf heute übertragen, in unserer Gesellschaft geschieht das von vielen durch Konsum. Durch Rückzug auf die eigene Bequemlichkeit.

So auf die Geschichte geschaut, fällt es mir gar nicht so schwer, ihre Botschaft in unserer Situation zu verstehen. Mit dem Blick auf die Welt und wenn ich auf die bewaffneten Konflikte sehe, auf die vielen Menschen auf der Flucht, auf die vielen, die durch Gewalt und Hunger und Vertreibung ihre Heimat verlieren, wenn ich die Klimaveränderung betrachte und den Unwillen vieler Regierungen, sich für das Wohl aller einzusetzen und nicht rücksichtslos nur den eigenen Vorteil zu verteidigen, wenn ich auf all das schaue, denke ich – schon seit einiger Zeit: schlimmer kann es nicht mehr werden. Doch die Lage verschärft sich. Das Gefühl der Unsicherheit wird größer. Die Angst nimmt zu.

Die Israeliten haben durch den Schock der tödlichen Bedrohung erkannt, dass sie mit Mutlosigkeit und Nörgelei nicht weiterkommen, im Gegenteil: dass es tödlich ist, sich in die Opferrolle zu begeben und zu beklagen, dass alles immer schlimmer wird. Sie haben die Gefährlichkeit ihrer Lage erkannt – und Hilfe in Anspruch genommen, sie haben sich an Gott und an Mose gewandt. Sie haben ihr Verhalten geändert: sie sind wachsam geworden, haben die Gefahr in den Blick genommen, die Kupferschlange fixiert.

Ich denke, es ist an der Zeit, die Angst ernst zu nehmen – die persönliche Angst und die, die in unserer Gesellschaft herrscht. Angst vor den Fremden, vielleicht die konkrete Angst nachts am Bahnhof in Freiburg, Angst vor einer unsicheren Zukunft, vielleicht die konkrete Angst, pflegebedürftig und nicht gut versorgt zu werden. Aus der Geschichte lernen, heiße: der Angst ins Auge zu blicken, sie zu fixieren – und so ihrem Gift zu entgehen. Die Angst nicht wegreden und beschwichtigen, nicht verdrängen, nicht vor ihr fliehen, und nicht mit Gewalt abwehren. Sondern als Aufruf zur Einsicht zu begreifen. Kann ich etwas dafür tun, dass wir alle gut aus dieser Situation herauskommen? Aufmerksam sein, wachsam sein. Das ist der Blick auf die Schlange. Er lähmt nicht, wenn es stimmt, was die Geschichte sagt – sondern befreit zum Denken, Fühlen, Hilfe suchen, Handeln.

Aber wie? Wie können wir verstehen, dass der Blick auf das Symbol der Angst heilt? - Das Symbol der Angst, die Schlange, ist ein Zeichen, das auf Gott weist. Das Galgenkreuz Jesu, Symbol des Todes, ist zum Heils-Zeichen der christlichen Religion geworden. Für viele Menschen war und ist das unverständlich, sogar abstoßend. Wie können wir es verstehen?

IV

An einer einzigen Stelle in den Evangelien des Neuen Testaments wird auf diese Geschichte aus dem vierten Buch Mose Bezug genommen, der Evangelist Johannes schreibt: Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, um die Menschheit zu retten (Joh 3,14) – für Johannes ist diese „Erhöhung“ die Hinrichtung am Kreuz.

Dahinter liegt die Vorstellung und die Erfahrung von der Verwandlung des Leids in ein Mittel des Heils.

Diese Lebens-Erfahrung gibt es auf vielen Ebenen, sicher kennen wir sie: wer selbst betroffen ist und schon mal erfahren hat, wie weh etwas tun kann, wer selbst verwundet war, kann mit der Not anderer mitfühlen. Das gilt vom Zahnweh über eine nicht bestandene Prüfung bis zum Verlust eines geliebten Menschen. Selbst Angst erlebt und sie überlebt und überwunden zu haben, das kann fähig machen, anderen beizustehen. So können aus Leid und Schmerz und Verwundung heilsame Kräfte erwachsen. Überwinden lassen sich Ängste und Traumata allerdings nur, indem sie bewusst angeschaut werden. Wenn der Weg zur Heilung durch Todesangst führt: dann ist das alles andere als leicht. Augen auf und durch – das geht dann, vielleicht nur dann, wenn wir nicht alleine sind, nicht gottverlassen.

Dafür steht das Kreuz, Zeichen des Todes – in diesem Sinn können wir es gleichzeitig als Symbol des Heils und des Lebens verstehen. Das Kreuz ist ein Zeichen für Gott, Zeichen seiner Nähe gerade auch im tiefsten Leid, im größten Schmerz. Gott hat in Jesus diese schlimmste menschliche Erfahrung geteilt. Jesus wollte nicht sterben, er hatte Angst, berichten die Evangelien. Schließlich ist er den Weg in den Tod um seiner Botschaft und seiner Leute willen bewusst gegangen und seinem Vater im Himmel damit treu geblieben. In Jesus hat Gott am eigenen Leib Tod erfahren und ist aus dieser tödlichen Verwundung auferweckt worden: die Kraft des Heiligen Geistes, das Band der unzertrennlichen Liebe, hat das bewirkt. So hat Gott Leid überwunden und in Heil verwandelt.

„Wir brauchen Signale des Entsetzens. Wir brauchen die Stille, in der Gefühle und Gedanken ins Bewusstsein steigen, die uns aus dem Wirrsal herausführen können. Wir brauchen Denkpausen“, hat eine der einflussreichsten Vertreterinnen der humanistischen Psychologie, Ruth Cohn, Ende der 80er Jahre gesagt. Das Kreuz kann, wie die Schlange, ein Signal des Entsetzens sein, ein Symbol der großen Angst, die da ist und die es in den Blick zu nehmen gilt. Diese Signale wirken nur dann heilsam, wenn Menschen genauer hinschauen als in schneller, oberflächlich Erregung, um sie dann rasch wieder zur verdrängen.

Wachsamkeit ist nötig, Stille und Zeit, um zu fühlen, was uns bewegt. Wir brauchen Denkpausen, um zu verstehen, warum wir Angst haben und wovor, um zu verstehen, was wirklich wichtig ist und was wir zum Leben brauchen, und um dieses Verstehen in Handlung umzusetzen. In verwirrenden, in schwierigen, in unübersichtlichen Lagen kann das Betrachten der Schlange, der Blick zum Kreuz ein Zeichen Gottes sein. In dem Galgen einen Lebensbaum zu erkennen, im Kreuz die feste Verbindung von Himmel und Erde zu sehen, in Schmerz und Tod nicht allein Zerstörung, sondern auch Liebe erfahren zu können: das ist Verwandlung. Sie braucht Betrachtung, Ruhe, Bereitschaft, Zeit. Die Passionszeit will sie uns geben. Ich würde uns allen wünschen, dass wir sie uns in den zwei Wochen bis Ostern nehmen.

Und die Gnade unseren Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

*